

gen und belastenden Lebensstil der Industrieländer (vgl. 56–60) und ihre „Rettungsboot-Mentalität“ (vgl. 43–45) nicht aus der Rechnung herausnehmen darf. Wenn allerdings „die Eltern das Recht haben, „frei, verantwortlich und informiert über die Zahl der Kinder zu entscheiden“ (132f), und hierin gegenüber Zwangsmaßnahmen und Manipulationen zu schützen sind, so darf diese Freiheit doch „nicht privatisiert und individualistisch verkürzt werden“, vielmehr ist „ein generatives Verhalten notwendig, das die Lebensmöglichkeiten der ganzen Menschheit auf Zukunft hin im Blick hat“ (130). Das Bevölkerungsproblem ist deshalb „zunächst nicht eine Frage der Sexualethik, sondern der Sozialethik“ (132).

Darauf hat sich zum anderen die Kirche einzustellen, die das Bevölkerungswachstum nötigt anzuerkennen, „daß es auch beim menschlichen Nachwuchs Grenzen des Wachstums gibt“ (126). Zwar ist auch die Methodenfrage der Familienplanung eine Frage von moralischer Relevanz, dennoch wird die Problematik der lehramtlich gebotenen Beschränkung auf die Zeitwahl (unbeschadet der Vorzüge derselben) mit einem realistischen und kritischen Sinn zur Sprache gebracht, dem man sich schwerlich entziehen kann (vgl. 134f.165.176f). Dem Desiderat eines weiteren Schrittes in der Entwicklung der kirchlichen Ehelehre, daß es nämlich genüge, „wenn die Ehe als Ganzes fruchtbar bleibt, auch wenn beim einzelnen ehelichen Akt die Empfängnis mit anderen Methoden als derjenigen der Zeitwahl verhindert wird“ (159), werden sich gewiß viele anschließen. Daß die Verhütungsmethode gleichwohl nur einen Teilaspekt der ganzen Thematik ausmacht, bringt dieses ebenso ernsthaft argumentierende wie hochaktuelle Buch überzeugend zum Ausdruck.

Linz

Alfons Riedl

ÖKUMENE

■ KÖRTNER ULRICH H.J., *Versöhnte Verschiedenheit*. Ökumenische Theologie im Zeichen des Kreuzes. Luther-Verlag, Bielefeld 1996.

Ulrich Körtner, Professor für Systematische Reformierte Theologie an der Evangelischen Fakultät der Universität Wien, hat eine Sammlung von Artikeln und Vorträgen in einem Buch mit dem Titel „Versöhnte Verschiedenheit“ veröffentlicht. Das Buch als ganzes kann als ein wesentlicher und anregender Beitrag zur gegenwärtigen öku-

menischen Diskussion angesehen werden. Kein Anflug von Resignation, wohl aber waches Interesse an der Klärung alter und neuer Fragestellungen und ein überzeugendes Bemühen, neue Ansätze zum Gespräch und zur Begegnung der Kirchen untereinander zu nennen und im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten auszuführen. Das macht die Lektüre spannend. Und es ist deshalb auch ein ermutigendes Buch, das hoffentlich viele Leser findet.

Den Beitrag über *Kirche und Israel* halte ich für den wichtigsten in diesem Band. Er ist auch der umfangreichste. Ich stimme dem Autor zu, der in seiner Einführung meint, daß „das Verhältnis der Kirchen zum Judentum ... das eigentliche Kernproblem der Ökumene ist“ (S. 18). Zwei zentrale Aussagen: „Wir werden sagen müssen, daß das Christentum und sein Messiasbekenntnis das konfessionelle Problem des spätantiken Judentums, die Trennung von Kirche und Synagoge seine eigentliche konfessionelle Spaltung war.“ (S. 37) Das ist eine herausfordernde Aussage an das Judentum und Christentum zugleich. Die damit zusammenhängenden Fragen können aber nur gemeinsam diskutiert und beraten werden. Und die andere Aussage des Beitrags: „Nicht die Einheit der Kirche, von der die ökumenische Bewegung inspiriert ist, sondern die sichtbare Einheit des Volkes Gottes, dessen Identität mit der Kirche erst in dem Moment behauptet werden konnte, als das Judentum christlicherseits zu einer endgültig vergangenen Größe erklärt wurde, ist das grundlegende Problem der Ökumene.“ (S. 37) Und Körtner folgert konsequent, daß der „christlich-jüdische Dialog als konstitutives Element in das Programm einer ökumenischen Kirchenkunde und Theologie“ einzubeziehen ist. Körtner illustriert diese Forderung an Fragen des „gemeinsamen“(?) Kanons im Blick auf die hebräische Bibel und Septuaginta und mit „Überlegungen zu einer ökumenischen Israel-Theologie im Anschluß an Paulus“. Hier finden sich viele bedenkenswerte Aussagen, die hoffentlich gelesen und weiter bedacht werden. Gemeinsame Aufgabe wird es sein müssen, die Zusammengehörigkeit, aber auch die Differenz zwischen Volk Gottes – Israel – Kirche herauszuarbeiten und darzustellen. Auf jeden Fall möchte ich ebenfalls unterstreichen, was Körtner formuliert: „Die christliche Kirche (und ich möchte hinzufügen: hier ist mit Recht von christlicher Kirche zu reden, die alle Traditionen umfaßt) hat alles daranzusetzen, daß ihr Christuszeugnis niemals wieder in Judenfeindschaft umschlagen oder dem Antisemitismus zum Vorwand dienen kann.“ (S. 55)

Was Körtner zur Wandlung des *Einheitsverständnisses* ausführt, ist anregend und hilfreich. Ich

stimme ihm zu, daß hier von Paradigmenwechsel zu reden unangemessen ist. „Statt von einem Paradigmenwechsel sollte man zutreffender von einem Themenwechsel ökumenischer Theologie sprechen.“ (S. 77) Für besonders wichtig halte ich es, daß Körtner von „Ökumene im Zeichen des Kreuzes“ spricht. Diese wesentliche Dimension christlichen Lebens ist in ökumenischen Zusammenhängen aus den Augen geraten. Was dazu gehört: „Die Ambivalenz der Verschiedenheit besteht darin, daß sie nicht nur legitime Vielfalt, sondern auch schuldhaftige Trennung bedeutet. Die Sündhaftigkeit des denominationellen Pluralismus wird dort offenbar, wo es keine Abendmahlsgemeinschaft gibt“. (S. 82) Und: „Versöhnung zielt daher nicht bloß auf gegenseitiges Geltenlassen, sondern auf wechselseitige Buße und Erneuerung“. (ebd.) Und Christine Gleixner, römisch-katholische Ordensfrau und Vorsitzende der Ökumenekommission der Erzdiözese Wien, zitierend wird die Frage gestellt, ob Christen zu den Opfern bereit sind, die dieser gemeinsame Weg fordert. Die Mahnung Christi zur Selbstverleugnung und Hingabe des Lebens gilt eben nicht nur einzelnen Christen, sondern auch den Kirchen.

Auch der vorletzte Beitrag über *Evangelische Konfessionalität* bringt interessante und diskutierenswerte Überlegungen und Einsichten. Körtner definiert: „Das Wesen des Evangelischen läßt sich also als wechselseitige Bestimmung von Wort und Geist erfassen.“ (S. 103) Hier drängt sich mir eine Reihe von Fragen auf. Wieviel Raum erhält der Geist im Bereich evangelischer Konfessionalität? Stimmt die Wechselseitigkeit? Sind evangelische Kirchen und Gemeinden tatsächlich der Ort, wo „Evangelium kommuniziert“ wird? Und wenn ja, wie könnte die so gelebte Spiritualität auch für formalkritische Überlegungen fruchtbar gemacht werden? Körtners Überlegungen unter dem Stichwort „Ökumene im Zeichen des Kreuzes“ weisen in diese Richtung. Damit sind aber zunächst gemeinsame neue ökumenische Erfahrungen angesprochen. Was aber ist mit dem reichen spirituellen Erbe des Pietismus?

Im letzten Beitrag zeichnet der Verfasser die *Bedeutung der Toleranz* für das interreligiöse Gespräch. Der Toleranzgedanke hat in der christlichen Theologie eine Heimat gefunden. Er ist von den christlichen Kirchen akzeptiert worden und hat „darüber hinaus eine christlich-theologische Begründung erhalten, welche heute das Eintreten für Toleranz als christlich geboten erscheinen läßt.“ (S. 106–107) Christlich gesehen geht es um das Einander-ertragen mit Hinweis auf Gal. 6,1 und Röm. 15,7. Solch eine Haltung entspricht dem Beispiel Christi, und sie wird unterstrichen von der Einsicht, daß Wahrheit

letztlich nicht in Worte gefaßt werden kann. Bleibt das Ungesagte in aller Rede von Christus die letztgültige Wahrheit? (S. 112) Das lädt zu meditierendem Weiterdenken ein. Jedenfalls ist dies eine Haltung, die Vertretern anderer Religionen nicht mit dem Selbstbewußtsein eines Kolonialherren begegnet, sondern in der Demut von Menschen, die auf immer neue Leitung des Geistes angewiesen sind.

In seinem ersten Beitrag „*Von Angesicht zu Angesicht*“ betont der Verfasser die Bedeutung persönlicher Begegnung und die Gefahr „selektiver Wahrnehmung“, die Begegnung verhindert. Im Blick auf Freikirchen, die der Verfasser an einigen Orten erwähnt, wünschte ich mir einen genaueren Blick und mehr Bemühung zu differenzierterer Darstellung. „Freikirchen“ haben einen wichtigen Beitrag in der ökumenischen Bewegung gespielt. Sie sind aus der ökumenischen Bewegung nicht wegzudenken. Auf Weltebene nimmt ihr Gewicht zu. Irgendwo und irgendwie sollte dem auch in Europa Rechnung getragen werden. Ulrich Körtner hat mit dieser Publikation einen wertvollen Beitrag zum ökumenischen Gespräch beigesteuert.

Wien

Helmut Nausner

PASTORALTHEOLOGIE

■ WEBER FRANZ, *Gewagte Inkulturation*. Basisgemeinden in Brasilien: eine pastoraleschichtliche Zwischenbilanz. Mit einem Vorwort von Bischof Erwin Kräutler. Grünewald, Mainz 1996. (419). Kart. DM 64,-.

Lateinamerikas Basisgemeinden – der Stoff, aus dem die Kirchenträume einer ganzen Generation mitteleuropäischer Theologen und engagierten Christen gemacht sind: Franz Weber kennt sie wirklich. Der neue Innsbrucker Pastoraltheologe schreibt aus langjähriger eigener pastoraler Erfahrung im Nordosten Brasiliens und in den Elendsvierteln Sao Paulos, sowie aus einer intimen Kenntnis der lateinamerikanischen, vorwiegend brasilianischen Theologie. Seine hier vorliegende Habilitationsschrift vermittelt ein neues, unverstelltes Bild dieser Kirchenerfahrung, die sich jeder vorschnellen Vereinnahmung entzieht. Vehement wehrt er sich gegen eine Sicht dieser Basisgemeinden als beliebig in andere gesellschaftliche Kontexte transplanterbare Instrumente der Sozial- und Kirchenreform. Der Zugang zu ihrem Verständnis muß vielmehr über